

16 Nördliche Frankenalb

Stand: 2011

Lage	
Regierungsbezirk	Oberfranken, Mittelfranken, Oberpfalz
Landkreise	Bayreuth, Nürnberger Land, Forchheim, Bamberg, Amberg- Sulzbach, Lichtenfels, Kulmbach
Naturraumeinheit	Nördliche Frankenalb
Höhenlage	280 - 640 m ü. NN



Abgrenzung

Die Nördliche Frankenalb umfasst den **fränkisch geprägten**, nördlichen Teil der Schwäbisch-Fränkischen Alb und stellt sich als charakteristische **Juralandschaft** mit **tief eingeschnittenen, kastenförmigen Tälern** und exponierten, oft von **Burgen** gekrönten **Felsen**, ausgedehnten Wäldern, Trockenstandorten und Resten der einst großflächig vorhandenen typischen Wacholderheiden dar. Der Raum wird durch den **markanten Albtrauf** im Westen gegenüber dem angrenzenden Regnitztal, im Norden zum Obermaintal hin begrenzt. Die Albhochfläche grenzt nach Osten ans Bayreuther und Kulmbacher Land bzw. das Oberpfälzer Hügelland an. Im Süden bildet die zum Gebiet gehörende Hersbrucker Schweiz die ansonsten landschaftlich unscharfe Grenze zur Oberpfälzer Alb. Die Grenzen folgen damit in weiten Teilen der Abgrenzung der Naturraumeinheit „Nördliche Frankenalb“. In ähnlichen Grenzen verläuft der nahezu das gesamte Gebiet umspannende **Naturpark Fränkische Schweiz - Veldensteiner Forst**, der zugleich die hohe touristische Bedeutung des Raumes unterstreicht.

Naturräumliche Gegebenheiten

Die Nördliche Frankenalb hebt sich am Westrand durch eine markante Hangkante, den so genannten **Albtrauf**, von den angrenzenden Landschaften ab. Nach Westen schließt sich die Albhochfläche mit z. T. tief eingeschnittenen kastenförmigen Tälern an. Geologisch ist der Raum maßgeblich durch Kalk- und Dolomitgesteine (geschichtete Bandkalke und massive Schwammkalke) geprägt und zeigt eine charakteristische Reliefzonierung. Der Traufbereich bildet eine von zahlreichen Taleinschnitten, Vorsprüngen und Felsbastionen vielfältig gegliederte Zone mit z. T. extrem steilen Hanglagen. Im direkten Anschluss daran prägen die flach lagernden Schichten der gebankten Weißjurakalke eine nahezu ebene Randzone aus. Diese unterscheidet sich wiederum vom kuppig-hügeligen Relief (Meynen & Schmithüsen 1953-62: 148) der zentralen Albhochfläche, das in der Nördlichen Frankenalb aufgrund der hier stärkeren Dolomitbildung deutlicher ausgeprägt ist als in anderen Teilen der Fränkischen Alb.

Die Verwitterungsanfälligkeit der Jura-Gesteine ließ im Untergrund ein System von Rissen, Spalten, Klüften und ausgedehnte Höhlensysteme entstehen. Diese **Verkarstungserscheinungen** führen dazu, dass Oberflächenwasser schnell versickert und in die Tiefe abgeleitet wird.

Die Nördliche Frankenalb unterscheidet sich durch eine relativ hohe Anzahl von Fließgewässern von den anderen Albgebieten. Die meist **engen Täler** sind tief und steil in die Hochfläche eingeschnitten.

Mit durchschnittlich 700 mm Niederschlag zählt die Nördliche Frankenalb zu den regenärmeren Gebieten Bayerns, was in Verbindung mit dem verkarsteten Untergrund der Hochfläche zu trockenen Standortverhältnissen, einer Armut an verfügbarem Grundwasser sowie zur Ausbildung von **Trockentälern** führte.

Die Böden der zentralen Hochfläche wechseln relativ kleinräumig, sind jedoch überwiegend ungünstig zu bewirtschaften: die Kuppen- und Hanglagen sind aufgrund ihrer Flachgründigkeit kaum landwirtschaftlich nutzbar; weit verbreitet sind schwere Lehm- und Tonböden mit hohem Anteil an Kalkscherben. Daneben finden sich - vornehmlich in Mulden und Trockentälern - auch fruchtbarere Lehmböden. Im Südosten des Raums treten auch sandige Böden aus kreidezeitlichen Ablagerungen auf. Im Bereich des Albraufs sorgen vereinzelt Lössaufwehungen für eine höhere Bodenfruchtbarkeit.

Geschichtliche Entwicklung

Die erste Besiedlung der Nördlichen Frankenalb erfolgte bereits in der Altsteinzeit, wie zahlreiche Funde in Höhlen belegen. Auf der Ehrenbürg existierte eine Höhensiedlung, die durch Funde aus zahlreichen Epochen von der Mittleren Steinzeit über die römische Kaiserzeit bis ins hohe Mittelalter belegt ist. Der Staffelberg wurde von den Kelten in der späten Latènezeit zu einem befestigten Siedlungsplatz (Oppidum) ausgebaut (Raschke 1955: 379). Zahlreiche weitere archäologische Funde belegen auch an anderen Stellen eine lang anhaltende Besiedlung der vorgelagerten Tafelberge (z. B. Hetzleser Berg).

Eine intensive und planmäßige Besiedlung der Nördlichen Frankenalb erfolgte jedoch erst im 8. bis 10. Jahrhundert, maßgeblich vorangetrieben von den Klöstern des **Hochstifts Bamberg**. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts scheint die Besiedlung der Nördlichen Frankenalb nahezu abgeschlossen zu sein (ABSP Bayreuth 2002: 1.2-1).

Bevorzugtes Altsiedelland während der Landnahme waren die klimatisch begünstigten, wasserführenden Talräume der Pegnitz und der Wiesent. Die Hochflächen wurden erst später gerodet und besiedelt.

Historisch-territorial war die Nördliche Frankenalb auf mehrere Besitztümer verteilt. Der Südwesten war vornehmlich Besitz der Burggrafen von Nürnberg, Teilbereiche im Südosten gehörten zum Kurfürstentum Pfalz-Bayern. Auch die Markgrafschaft Bayreuth hatte Besitzungen in der Nördlichen Frankenalb. Der größte Teil des Kulturlandschaftsraums (ab der Linie Gräfenberg-Betzenstein-Thurndorf) war jedoch dem Hochstift Bamberg zugehörig. Innerhalb des Bamberger Territoriums gab es zahlreiche **reichsritterschaftliche Territorien** (Historischer Atlas von Bayern 1956). Die ehemalige territoriale Zersplitterung des Gebiets findet ihre kulturlandschaftliche Entsprechung in einer Vielzahl von **Burgen, Schlössern und Ruinen**.

Raumstruktur und Kulturlandschaftscharakter

Die naturräumlichen Gegebenheiten führen zu einem charakteristischen Formenschatz der Landschaft. Als Folgen der Verkarstung treten als typische Landschaftselemente **Trockentäler, Dolinen, Erdfälle, Höhlen**, Ponore, riesige **Höhlsysteme** und Felsnischen auf (Meynen & Schmithüsen 1953-62: 147). An den Talflanken und Traufkanten wurden teilweise Felswände oder bizarr geformte Felstürme und -nadeln herausgewittert, von denen eine stark landschaftsprägende Wirkung ausgeht. Auf der Hochfläche können Dolomitfelsen, die an die Oberfläche treten, als wichtige Bestandteile des landschaftlichen Erscheinungsbilds vorkommen.

Die zahlreichen **Burgen** (z.B. Bärnfels, Greifenstein, Pottenstein, Gößweinstein, Egloffstein) und **Ruinen** des Gebiets treten bis heute als prägende Elemente in der Kulturlandschaft in Erscheinung. Die hoch aufragenden Felstürme des Jura waren bestens für die Errichtung von Wehrbauten geeignet, die in erster Linie strategischen Überlegungen zu folgen hatten. Der heutige Betrachter schätzt dagegen vorrangig den malerischen Charakter der Anlagen, was dazu führte, dass diese Tafelberge zu Aussichtspunkten ausgebaut wurden.

Die naturräumlich bedingte **Wasserarmut der Hochflächen** beeinflusste die kulturlandschaftliche Entwicklung des Raums entscheidend. Sie war der limitierende Faktor sowohl für die Siedlungsentwicklung als auch für die Viehhaltung. Die Ungunst der Böden erschwerte oft zusätzlich die Lebensbedingungen auf der Albhochfläche.

Für die Wasserversorgung auf der Hochfläche waren die sog. **Hüllweiher** von hoher Bedeutung. Das sind natürliche oder vom Menschen angelegte Teiche auf wasserstauendem Lehm der Albüberdeckung (Gunzelmann 1995: 27). Sie dienten der Minimaldeckung des Wasserbedarfs von Mensch und Tier und hatten für die Dörfer der Albhochfläche eine so große Bedeutung, dass sie bei manchen Orten, wie z. B. Groß- und Kleinhüll, Mährenhüll, Eichenhüll oder Gräfenbergerhüll, sogar zum Namensbestandteil wurden (Gunzelmann 1995: 27). Für die Trinkwasserversorgung waren die Teiche häufig nicht geeignet. Sauberes Wasser musste daher zum Teil von weit entfernt liegenden Quellen herangeschafft werden. Vereinzelt sind die historischen **Quellfassungen** und **Brunnsteige** bis heute erhalten geblieben. Sie gehören zu den sehr seltenen historischen Kulturlandschaftselementen. Auf die frühere Bedeutung von Brunnen für die Bevölkerung der wasserarmen Hochflächen verweist der in den 1980er Jahren wieder aufgelebte Brauch, die Brunnen, Quellen und Dorfweiher zur Osterzeit mit bemalten ausgeblasenen Eiern zu schmücken, die sogenannten „**Osterbrunnen**“ (z.B. Bieberbach, Muggendorf, Birkenreuth).



Hüllweiher in Neudorf, Landkreis Forchheim (Foto: Thomas Büttner)

In der Siedlungsstruktur überwiegen kleine, lockere Siedlungsformen (Gradmann 1956: 354), Weiler und Einzelhöfe. Die zugehörige Flurform bildete häufig die **Blockflur** (Gunzelmann 1995: 42). Im Bereich der Weismainalb haben sich in Modschiedel und Weiden hervorragende Beispiele hochmittelalterlicher Blockgemengefluren erhalten (Büttner 2004: 11). Die schwierige wirtschaftliche Situation auf der Hochfläche fand ihre architektonische Entsprechung in oft kleineren Bauformen. Der Umstand, dass häufig Stein als Baustoff verwendet wurde (Gradmann 1956: 354) ist hier keine Folge des Wohlstands, sondern der allseitigen Verfügbarkeit von Steinmaterial. Plattig anfallendes Kalkgestein wurde in der Regel für verputztes Mauerwerk verwendet. Nur untergeordnete Nebengebäude besaßen aus Sparsamkeitsgründen zum Teil unverputztes Kalkmauerwerk. Auch der Dolomit wurde als Baustein eingesetzt; bei den Wohnbauten zunächst als Quaderstein für den Sockel, später auch für das ganze Mauerwerk (Gunzelmann 1995: 20).

Die schwer zu bearbeitenden Böden (z. B. **Kalkscherbenäcker**; Minutenböden, d.h. bodenbedingt nur in einem engen Zeitfenster bearbeitbar) haben zusammen mit der oft schlechten Wasserverfügbarkeit bis in jüngere Zeit die landwirtschaftlichen Möglichkeiten auf der Albhochfläche stark eingeschränkt. Das traditionelle Nutzungsmuster war daher stark von den standörtlichen Gegebenheiten bestimmt. Auf diese Weise entstand ein intensiver Wechsel von ackerbaulich genutzten Flächen, Grünland und meist kleinen Bauernwäldern, wobei der Ackerbau die weitaus größte Fläche einnahm. Reste ehemaliger **Nieder- und Mittelwaldbestände**, feuchte Grünländer auf den kleinflächig auftretenden wasserstauenden Böden sowie **Lesesteinstrukturen**, die sich infolge späterer Bestockung heute häufig als **Hecken** und Gehölzbestände in der Landschaft abbilden, sind für diesen Teil der Alb besonders typische Relikte der historischen Landnutzung. Auch die ehemals großflächigen, mit Schafen beweideten **Kalkmagerrasen** der Albhochfläche wurden durch Nutzungsintensivierung bzw. Aufforstung stark zurückgedrängt und sind bis auf wenige Ausnahmen (z. B. bei Moritz, Großenöhe, Bärnfels und Leidingshof) heute nur noch auf kleinen Restflächen erhalten (ABSP Forchheim 2003: 4.1 14). Um 1850 erreichte die Schafhut in der Nördlichen Frankenalb ihre größte Ausdehnung. 15 bis 20 Prozent der gesamten Fläche wurden von Schafen beweidet (Weid 1995). Heute liegt der Anteil unter einem Prozent.



Kalkscherbenacker und Lesesteinwall bei Zultenberg (Foto: Thomas Büttner)

Ganz anders stellt sich die Situation in den **Talräumen** dar. Permanent wasserführende Bäche und die häufig am Hangfußbereich austretenden Karstquellen sorgen hier für ausreichende Wasserverfügbarkeit. Entsprechend liegen die Hauptorte des Gebiets in den Tälern. Die räumliche Enge förderte dort dichtere Siedlungsformen, setzte letztlich dem Siedlungswachstum aber auch hier enge Grenzen, so dass sich nur wenige Siedlungen entwickelten und größere Märkte und Städte eher selten sind. Der höhere Wohlstand in den Tälern fand seinen Ausdruck in **Fachwerkbauten** mit meist bloßliegendem Gebälk (Gradmann 1956: 354). Es überwiegen Steildächer (ebd.). Der Wasserhaushalt erlaubt nur in den Tälern den Betrieb von Mühlen. Zum Einzugsgebiet der Mühlen gehörten aber auch die ausgedehnten, vorwiegend ackerbaulich genutzten Hochflächen. Aus diesem Grund entwickelten sich in wasserreichen Tälern besonders ausgedehnte **Mühlketten** mit dem zugehörigen System von Wehranlagen und Mühlgräben. Obwohl viele der ehemaligen Mühlen inzwischen verschwunden sind, treten manche bis heute markant in der Landschaft in Erscheinung („Land der Mühlen und Burgen“).

Die hochwassergefährdeten und mitunter nassen Talböden konnten im traditionellen Nutzungssystem nur als Grünland genutzt werden. Zur Ertragssteigerung (Düngeeffekte durch Schwebstoffe, schnellere Ausaperung im Frühjahr) wurden die Wiesen zum Teil bewässert. Zu diesem Zweck wurde das Wasser aus Bächen und Flüssen über Wehre und Gräben auf die Wiesen geleitet. Die wenigen noch erhaltenen Relikte der ehemaligen **Wiesenbewässerung** sind heute wichtige Zeugen einer verschwundenen Form der Wiesenbewirtschaftung (z. B. Wasserschöpftrad bei Ebermannsstadt; Wiesenbewässerungsanlage bei Hagenbach sowie im Aufseßtal und im Kainachtal).

Die stellenweise etwas höhere natürliche Bodenfruchtbarkeit an den **Traufzonen** ließ dort, wo eine ackerbauliche Nutzung trotz der Steillagen möglich war, äußerst vielfältige und strukturreiche Kulturlandschaftsbereiche entstehen. Hier prägen **Ackerterrassen** (z. B. im Ehrenbachtal zwischen Reuth und Unterweilersbach; an den Hängen des Lautergrunds bei Loffeld und Stublang), Hecken, Lesesteinstrukturen und mitunter **ausgedehnte Streuobstbestände** ein Landschaftsbild, das in Teilen bis heute dem oft zitierten Idealbild einer kleinteiligen bäuerlichen Kulturlandschaft nahe kommt.

Der Obstanbau diente nicht allein der Selbstversorgung, sondern wurde auch zu kommerziellen Zwecken betrieben. Das Obst kam vornehmlich als Dörrobst in den Handel, wurde aber auch zu Schnaps und Essig verarbeitet. Im Lautergrund und Kehlbachgrund südöstlich von Staffelstein wurden vor allem Walnüsse angebaut. In den Ämtern Scheßlitz und Ebermannsstadt sowie in den Bayreuthischen Gebieten spielte der Zwetschgenanbau eine besondere Rolle. In den zu Bamberg gehörenden Gebieten um Forchheim und Neunkirchen lag der Schwerpunkt auf dem Kirschanbau (Gunzelmann 1995: 36). Die Nördliche Frankenalb gilt als das größte und älteste Kirschanbauggebiet Deutschlands (Regierung von Mittelfranken, 2008: 16), was sie zur Kirschblütenzeit für Erholungssuchende besonders attraktiv macht. Ein wichtiges Zentrum des Obstanbaus liegt im benachbarten Kulturlandschaftsraum "Bamberger Main- und Regnitztal". Der Ort Effeltrich bildete dort um 1800 mit zahlreichen ansässigen Baumschulen eine Keimzelle des Obstbaus (Gunzelmann 1995: 36).



Wacholderheiden bei Haselbrunn (Pottenstein) (Foto: © www.Luftbild-Bertram.de)

Im traditionellen Nutzungssystem der Fränkischen Alb kam der **Schafbeweidung** eine hohe Bedeutung zu. Den kargen Böden ließ sich häufig nur durch Beweidung ein gewisser Ertrag abgewinnen. Diese historische Nutzungsform ließ insbesondere an den steilen Hanglagen ausgedehnte Magerweiden entstehen. Die Flächen stellen sich heute zum Teil als typische **Wacholderheiden** dar, deren malerisches Landschaftsbild bewusst gepflegt und erhalten wird, insbesondere durch die Beweidung mit Schafen. In den vergangenen Jahrzehnten wurden die

Hanglagen als Grenzertragsflächen nicht selten **aufgeforstet**. Die Schafthutungen sind von 1850 bis 1990 um weit über 90% zurückgegangen. Heute werden nur noch 0,75 % der Fläche der Nördlichen Frankenalb von Wacholderheiden eingenommen (von ehemals 15 bis 20%). Dementsprechend nahm der Waldanteil von 20% auf 40% zu (Weid 1995). So wurden alleine 1908 8700 ha Hutung in Oberfranken aufgeforstet (Dörfler 1962-1965). Zur Aufforstung wurde vor allem die Kiefer verwendet, die heute die Waldbestände prägt. Häufig wurde dabei auf ungeeignetes, landschaftsfremdes, billiges Saatgut aus Südfrankreich zurückgegriffen, was nicht selten zu krüppeligen, schlecht wüchsigen und unrentablen Beständen führte (Weid 1995).

Traditionell großflächige Waldgebiete finden sich vor allem dort, wo kreidezeitliche Sande den Untergrund prägen. Hier ist vorrangig der **Veldensteiner Forst** zu nennen.

Für Gewerbe und Industrie spielt der **Abbau von Kalkgestein** eine bedeutende Rolle, der in der Nördlichen Frankenalb zum Teil im großen Maßstab betrieben wird. Die zahlreich erhaltenen **Erd- und Felsenkeller** (z. B. Kirchehrenbacher Lindenkeller), verweisen auf die Tradition des **Hausbrau- und Lagerwesens** in der Nördlichen Frankenalb (Regierung von Oberfranken 2005).

Ein wichtiger Aspekt, der zur spezifischen Prägung der Kulturlandschaft beiträgt, sind die traditionsreichen Wallfahrten und **Wallfahrtsorte** der Nördlichen Frankenalb. Hier ist in besonderer Weise auf Gößweinstein mit der von Balthasar Neumann errichteten Basilika zur Hl. Dreifaltigkeit hinzuweisen. Die Veitskapelle am Arnsberg bei Ebenfeld mit ihrem weithin sichtbaren Lindenkranz, der bereits zur Bauzeit der Kapelle im frühen 18. Jahrhundert angelegt wurde, ist ein weiteres Beispiel der reichen Wallfahrtstradition. Die Kapelle der Hl. Walburga auf der **Ehrenbürg** dürfte dem am Ausgang des Wiesenttals gelegenen Zeugenberg, der mitunter auch als heiliger Berg Frankens bezeichnet wird, seinen volkstümlichen Namen „**Walberla**“ eingebracht haben.



Staffelberg (Foto: Thomas Büttner)

Neben der Ehrenbürg gehört der **Staffelberg** zu den besonders markanten Zeugenbergen der Nördlichen Frankenalb. Auf letzteren wird im „Lied der Franken“ Bezug genommen. Ehrenbürg und Staffelberg sind auf diese Weise nicht nur weithin prägende Erscheinungen im Landschaftsbild, sondern auch wichtige Identifikationspunkte von hoher assoziativer Kraft für Oberfranken und auch darüber hinaus. Der Staffelberg ist mit dem Kloster Banz und

der Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen Teil des berühmten „Gottesgartens am Obermain“ (s. dazu: Kulturlandschaftsraum Bamberger Main- und Regnitztal).

Mit seinen Steilhängen und engen, windungsreichen Tälern zeigt die Nördliche Frankenalb schwierige Ausgangsbedingungen für die verkehrliche Erschließung. Die meisten der großen Verkehrsachsen umgehen die Nördliche Frankenalb. Sie gehört daher bis heute zu den Räumen, die nur **in mäßigem Umfang** von großen Verkehrswegen erschlossen werden. Allerdings gibt es mit der A9 und der A70 inzwischen auch Autobahnen, die diesen Teil der Alb queren.

Heute ist der Ausflugs- und **Fremdenverkehr** (Kletterfelsen, Radwanderwege, Höhlentourismus, idyllische Ortschaften, Segelfluggelände) ein wichtiger Faktor für den Raum. Nicht zuletzt durch den infrastrukturellen Ausbau der Region (vor allem Verkehrswegebau) und eine aktive Vermarktung (Naturpark Fränkische Schweiz-Veldensteiner Forst) ist die Nördliche Frankenalb zu einem attraktiven und häufig besuchten Ausflugs- und Reiseziel geworden. Anreize bietet neben dem exzellenten Wanderwegesystem auch die „kulinarische Wohlfühlregion“, verbunden mit der größten Brauereidichte der Erde.

Untereinheiten

Fränkische Schweiz

Die Fränkische Schweiz erstreckt sich etwa zwischen den Ortschaften Ebermannstadt, Hollfeld, Pegnitz und Hiltlpoltstein, und umfasst im Wesentlichen das Einzugsgebiet des Flusses Wiesent und ihrer Nebengewässer. Bekannte Ortschaften im Gebiet sind Muggendorf, Aufseß, Waischenfeld, Pottenstein und Gößweinstein.

Die Fränkische Schweiz ist geologisch fast ausschließlich geprägt durch die besonders erosionsanfälligen Gesteine des Weißen Jura und weist innerhalb der Fränkischen Alb eindrucksvolle Verkarstungserscheinungen auf. Berühmt sind vor allem die (Tropfstein-) **Höhlen** der Fränkischen Schweiz, wie z.B. Binghöhle, Teufelhöhle, Sophienhöhle, Maximiliansgrotte oder Jungfernhöhle.

Auch erreicht die für die Nördliche Frankenalb charakteristische hohe Dichte an Burgen und Ruinen in der Fränkischen Schweiz ihren Höhepunkt. Grund dafür ist die ehemals hohe Anzahl ritterschaftlicher Besitzungen. Beispiele sind die Burgen Neideck, Rabenstein, Rabeneck, sowie die Burgruine Streitberg.

Das im 18. und 19. Jahrhundert als Muggendorfer bzw. Altes Gebürg bekannte Gebiet lockte infolge der Schönheit und Wildheit der Landschaft viele **Künstler** an. Vor allem die Romantiker entdeckten Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts die Karstlandschaft des Juras für sich. Die Landschaftsschilderungen in Dichtung, Reiseliteratur und Malerei dieser Zeit waren maßgeblich daran beteiligt, dass die Fränkische Schweiz sich früh zu einem viel besuchten Gebiet entwickelte und bis heute als **Inbegriff einer romantischen Landschaft** gilt. Als Relikte dieses frühen Tourismus sind Aussichtstürme und -pavillons erhalten wie beispielsweise die Streitberger und Muggendorfer Pavillons im Wiesental (Regierung von Oberfranken 2005). Auch heute noch lockt die Fränkische Schweiz eine Vielzahl von Erholungssuchenden. Vor allem unter Motorradfahrern, Felskletterern, Kajakfahrern, Höhlenbegeisterten und Wanderern ist die Fränkische Schweiz ein beliebtes Reiseziel.

Hersbrucker Schweiz

Südlich der Fränkischen Schweiz bildet die Hersbrucker Schweiz eine weitere Untereinheit der Nördlichen Frankenalb. Das Gebiet umfasst im Wesentlichen das Flusseinzugsgebiet der Oberen Pegnitz (daher auch Pegnitz Alb als synonyme Name des Gebiets) zwischen Schnaittach, Königstein, Offenhausen, Etzwang und Pommelsbrunn. Zentrum der Hersbrucker Schweiz ist die namensgebende Ortschaft Hersbruck, die als interessanten städtebaulichen Aspekt einen langgestreckten Straßenmarkt nach bayerischem Vorbild aufweist (Scherzer 1959: 262).

Auch die Hersbrucker Schweiz wird in besonderer Weise von den Verkarstungserscheinungen des Weißen Juras geprägt und wartet mit spektakulären **Felsformation und Höhlen** auf. Doch werden die Täler im Vergleich zur

Fränkischen Schweiz langsam breiter und sind weniger schroff. Das häufige Vorkommen von **Burgen und Ruinen** ist weiterhin landschaftsprägend. Der Ausflugs- und Naherholungstourismus (vor allem Klettergebiete, Höhlen) hat in diesem Gebiet ebenfalls eine hohe Bedeutung.

Im Gegensatz zu der restlichen Nördlichen Frankenalb war die Hersbrucker Schweiz im **Besitz der Burggrafen von Nürnberg** bzw. stand lange Zeit im Einfluss der Freien Reichsstadt Nürnberg. Die räumliche und historische Nähe zu Nürnberg macht sich in einer **dichteren Besiedlung** mit einem höheren Anteil an Industrie und Gewerbe bemerkbar. So erstreckt sich ausgehend von Nürnberg über Lauf bei Nürnberg bis zum Beginn der Albstufe (Gebiet um Hersbruck) entlang der Pegnitz ein dicht besiedeltes Band.

Ein weiteres prägendes Charakteristikum der Hersbrucker Schweiz ist der Anbau von Brauhopfen. Markante bauliche Merkmale der durch den Hopfenanbau zu Wohlstand gekommenen Siedlungen sind stattliche **Hopfenhäuser** mit hohen, steil aufragenden Dächern mit breiten Schleppläden und Lüftungsläden zur Trocknung des Hopfens (Scherzer 1959: 219; Klinke 1994: 96). Seine Blütezeit erreichte der fränkische Hopfenanbau um die Mitte des 19. Jahrhunderts (Klinke 1994: 96). In dieser Zeit war das Hersbrucker Land neben Spalt das bedeutendste Hopfenanbauggebiet Bayerns (Bund Naturschutz Bayern 1996: 90). Doch verlor der Hopfenanbau in der Region wegen abnehmender Rentabilität an Bedeutung, was in vielen Gemeinden zu einem fast völligen Verschwinden geführt hat. Trotz der zurückgegangenen Bedeutung des Hopfenanbaus in der Region hat der Hopfen in Form der Hopfengärten, Hopfenhäuser, Hopfendarren und nicht zuletzt im Selbstverständnis der Bewohner seine kulturlandschaftliche Prägung in der Hersbrucker Schweiz hinterlassen.

Eine Besonderheit sind die sogenannten **Hutanger** der Hersbrucker Alb. Auf den ehemaligen Gemeindeweiden führten Hirten vornehmlich Rinderherden zur Weide. Typisch für diese Rinder-Hutanger ist die lockere Bestockung mit Hutebäumen, insbesondere weit ausladenden Eichen aber auch Buchen, Linden und verschiedene Obstbäume, die als Schattenspender dienten. Zur Beweidung wurde Mittelfränkisches Fleckvieh, lokale Fränkische Rotbuntrassen sowie die Oberpfälzer Plaschlern als eine besonders genügsame und leichte Rasse eingesetzt (Quinger, Bräu & Kornprobst 1994: 173). Außerdem erreicht die Dichte an **Hüllweihern** in der Hersbrucker Schweiz ihre stärkste Ausprägung.

Biodiversität

Die Nördliche Frankenalb hat eine große **Lebensraumvielfalt** und eine landesweite Bedeutung für den Arten- und Biotopschutz. Besonders das Nebeneinander verschiedenster Lebensraumtypen auf engstem Raum, wie Glatthafer-Salbei-Wiesen, Streuobstwiesen, Kalkscherbenäcker, Hutungen, Wacholderheiden und steile, trockene-heiße Felsbereiche machen den unverwechselbaren Reiz dieser attraktiven Landschaft aus, insbesondere der Trauf- und Hangbereiche. Dieser Lebensraumkomplex beherbergt auch eine Vielzahl seltener und vom Aussterben bedrohter Tier- und Pflanzenarten, z. B. Uhu, Wanderfalke, Apollofalter, Orchideen wie Bienenragwurz, Endemiten. Die Bedeutung dieser Lebensraumkomplexe wird auch deutlich durch Ausweisung verschiedener Natura 2000 - Gebiete deutlich, die ein weites Spektrum der verschiedensten, nach der FFH-Richtlinie prioritärer Lebensraumtypen abdecken, insbesondere von Trocken- und Waldlebensräumen. Die Hauptgefährdung dieser unter anderem durch extensive Nutzung geprägten Lebensraumtypen liegt in der Zunahme von Brachen und Verbuschungen durch Nutzungsaufgabe und in der Änderung der Nutzungsweise, unter anderem durch Aufforstung.

Artenreiche **Trockenrasen** besiedeln die Kalk- und Dolomithfelsen, als floristische Seltenheiten sind vereinzelt eiszeitliche Reliktpflanzen wie Immergrünes Felsenhungerblümchen und Alpine Gänsekresse in Felsspalten und sommerkalten Quellen zu finden (Scherzer 1955: 174). Zu den landesweit bedeutsamen Flächen gehören auch **Felsen**, z. B. im Wiesental (Talflankenheiden mit Vorkommen endemischer Habichtskraut- und Mehlbeerenarten, überregional bedeutsamer Gefäßpflanzen, Schnecken- und Spinnenarten), die auch Bruthabitate für die überregional bedeutsamen Vogelarten Uhu und Wanderfalke bieten. Auf Standorten ehemaliger Hutungsflächen dehnen sich landschaftsbildprägende **Wacholderheiden** aus, z. B. im Kainachtal, die zusammen mit Gebüschgesellschaften und Hecken flächenmäßig einen großen Anteil an den amtlich kartierten Biotopen der nördlichen Frankenalb stellen (Regierung von Oberfranken 2003, 2005).

Die Hutanger der Hersbrucker Schweiz bieten zahlreichen seltenen und gefährdeten Pflanzenarten wie Küchenschelle und Mannsknabenkraut und Tierarten wie der Rotflügeligen Schnarrschrecke Lebensraum (Regierung von Mittelfranken 2008: 20). Die **Höhlen** der Nördlichen Frankenalb sind insbesondere als Winterquartiere für zahlreiche Fledermausarten von Bedeutung. An überregional bedeutsamen Arten sind hier Mopsfledermaus, Fransenfledermaus, Großes Mausohr und Bechsteinfledermaus nachgewiesen. Als Winterquartiere werden auch Keller aufgesucht, wie beispielsweise der Ramstertaler Keller bei Ebermannstadt, der eines der größten Winterquartiere im Landkreis Forchheim darstellt und dem landesweite Bedeutung zukommt. Höhen beherbergen darüber hinaus auch Spezialisten wie Höhlenspinne, div. Asselarten und andere Höhlentiere.

An den Hängen werden große Flächen von faunistisch bedeutsamen **Streuobstwiesen** mit Kirschen, Pflaumen, Kernobst und Walnüssen eingenommen. Hier brüten beispielsweise Wendehals, Grünspecht, Neuntöter und Gartenrotschwanz.

Die Waldbestände wurden von der bäuerlichen Landnutzung auf Steilhänge oder unergiebigere Kuppenstandorte gedrängt, wodurch die zentrale Albhochfläche von zahlreichen kleinen artenärmeren Misch- und Kiefernwaldinseln auf den Kuppen strukturiert wird, während in den Muldenlagen der Ackerbau vorherrscht. Während auf den frischeren Weißjuraböden der Talhänge **orchideenreiche Buchenwälder** und Hangschuttwälder stocken, herrschen auf sandigen Böden grasige Kiefernwälder vor wie beispielsweise im Veldensteiner Forst (mit seltenen Flachbärlapparten), der als einer der wenigen ausgedehnteren Waldbereiche die im Südosten der Nördlichen Frankenalb gelegene Jurakreidescholle einnimmt.

An großflächigen **Schutzgebieten** ist z.B. das FFH-Gebiet „Ehrenbürg und Katzenköpfe“ zu nennen sowie der Naturpark "Fränkische Schweiz-Veldensteiner Forst", der bis auf einen kleinen Bereich am südöstlichen Rand die gesamte Kulturlandschaft Nördlichen Frankenalb umfasst und mit einer Fläche von über 2.300 km² einer der größten Naturparke Deutschlands darstellt. Weitere Beispiele für Natura 2000-Gebiete sind der „Albtrauf im Lkr. Lichtenfels“ oder das „Wiesental mit Seitentälern“.